

Was auf der Strecke bleibt – am Beispiel des Bienensterbens?

Ekkehard Hülsmann

„Der Mensch hat Geschichte. Sie beginnt vor 6 Mio. Jahren.“

Wenn ich außer Haus gehe, fragen mich meine Bienen, wo ich hingehe und was ich mache. Sie haben mir aufgetragen: „Sag doch bitte den hohen Damen und Herren in Stuttgart folgendes: Die Bienen haben Geschichte. Diese Geschichte beginnt vor 50 Mio. Jahren.“

Das heißt, ich spreche jetzt nicht über jemanden, der grast, sondern über jemanden, der fliegt und der unsere Erde entscheidend mit aufgebaut hat und der ursächlich dafür steht, dass es überhaupt Blühwiesen gibt. Denn vor 50 Mio. Jahren gab es Farne usw.; die Blühwiesen sind entstanden durch eine der wichtigen Funktionen unserer Honigbienen – die Bestäubung. Wenn Sie Honigbiene hören, denken Sie zuerst an Honig, ans Frühstücksbuffet, und die baden-württembergischen Honigspezialitäten sind etwas, auf das man wirklich stolz sein kann. Baden-Württemberg ist das Land mit der größten Bienenvölkerdichte in Deutschland. Denn Bienen lieben die Wärme und die oberrheinische Tiefebene gilt als die Toskana Deutschlands. Sie können sich vorstellen, wie sich die Bienen dort wohl fühlen. Deshalb werden sie dort intensiv gehalten.

Bienen – Honigproduzenten und Bestäuber

Bienen sind zunächst einmal Produzenten von Honig. Sie sind aber auch Dienstleister. In dieser Funktion bestäuben sie ca. 80% der Kultur- und Wildpflanzen, die wir haben. Mit dieser Bestäubertätigkeit haben die Bienen das aufgebaut, über das wir derzeit diskutieren: den Erhalt der Blühwiesen. Das ist das, was die Bienen aufgebaut haben, und sie möchten ihre Arbeit auch weiter draußen genießen können.

Bienen - unbestechliche Umweltindikatoren

Allerdings spreche ich nicht über diese Bestäubertätigkeit, sondern über eine weitere wichtige Funktion. Das ist eigentlich **die** Funktion der Bienen des 21. Jahrhunderts. Die Bienen sind unbestechliche Umweltindikatoren, die deutlich machen, ob es bei uns in der Umwelt lebenswert ist oder ob da einiges in Schieflage kommt.

Bienen-Katastrophe 2008 in der Ortenau

Zum Einstimmen auf meinen Vortrag möchte ich Ihnen ein paar Impressionen aus dem Jahr 2008 aus meiner Heimat, der Ortenau, zeigen. Danach will ich rückblickend fragen, ob die Katastrophe 2008 hätte vermieden werden können und will auch einen Blick in die Zukunft werfen mit der Frage, wie es für uns alle weitergehen kann. Denn Imkerei und Landwirtschaft gehören unbestritten zusammen.

Im Jahr 2008 hatten wir in der Oberrheinischen Tiefebene die größte Massenvergiftung der Honigbienen, die in Deutschland je registriert wurde. Selbst in Europa war nichts Vergleichbares registriert.

Typischen Zeichen dieser Vergiftung – es handelte sich um ein Nervengift: die ausgespreizten Flügel – wir sprechen von Engelsflügeln – und den herausragenden Rüssel.

Maisanbaufläche über 50% der Ackerfläche

Das Deutsche Maiskomitee hat in einer Karte deutlich gemacht, wo eigentlich die Maisanbauzonen 2007 in Deutschland gewesen sind. Wir haben 415 Stadt- und Landkreise. Das Deutsche Maiskomitee hat herausgefunden, dass nur 15 Landkreise in Deutschland eine Maisanbaufläche haben, die über 50% der Ackerfläche geht. Alle anderen sind weit darunter. Ab 45% Mais auf der Ackerfläche spricht das Bundesumweltamt von Umweltunverträglichkeit.

Was uns bei der Antwort des Deutschen Maiskomitees deutlich wurde, ist, dass wir in der Rheinebene eine Zentrierung des Maisanbaus mit über 50 % der Ackerflächen haben. Wir hatten hier mit einer Fläche von 50.000 Hektar das größte Maisanbaugebiet Baden-Württembergs. Auf der gegenüberliegenden Rheinseite im Elsaß schließt sich eine Anbaufläche von 150.000 Hektar an, so dass die Biene 200.000 Hektar Mais vor sich sieht und nicht mehr weiß, wo sie landen soll. Der Mais ist übrigens eine Pflanze, die keinen Nektar aussondert, d.h. es gibt keinen Maishonig.

Was der Elsässische Dichter René Schickele einst als „himmlische Landschaften“ beschrieben hat, das sind heute „himmlische Mais-Landschaften“. Manche Jagdreviere lassen sich nicht mehr verpachten, weil die Jäger die Wildschweine nicht schießen können, aber den Schaden bezahlen müssen.

Das ist etwas, mit dem auch unsere Bienen leben müssen. Der Mais blüht ab Ende Juni/Anfang Juli. In den Maislandschaften gibt es keine Blühwiesen. Allerdings sind die Bienen wahre Überlebenskünstler. 50 Mio. Jahre Erdgeschichte haben sie unverändert überlebt. Das kann man an den Versteinerungen ablesen. Mangels Masse holen sich die Bienen das Eiweiß,

das ist der Blütenstaub, an den blühenden Maisstauden, auch wenn es sich nicht um hochwertige Pollen handelt.

Monsanto-Saaten mit Bayer-Beizmitteln

Das Jahr 2008 begann gewissermaßen mit einer Goldgräberstimmung. Anfang April ging die Nachricht durch die Weltpresse, dass Monsanto mit Bayer CropScience in Monheim einen Vertrag geschlossen habe, Monsanto-Saaten nur noch mit Bayer-Beizmitteln zu beizen. Eine gute Nachricht für die Aktionäre. Die Maispreise waren ganz oben. Dennoch kam ein kleiner Wermutstropfen in diese euphorische Stimmung. 2007 hatte man im Ortenaukreis den Maiswurzelbohrer entdeckt. Er ist fünf Millimeter groß und die eigentlichen Schädlinge sind seine Larven, die die Wurzeln der Maispflanze zerstören. Dieser Maiswurzelbohrer ist laut EU ein sog. Quarantäne-Schädling, das heißt die EU schreibt Bekämpfungsmaßnahmen vor. Die erste Maßnahme heißt: Ausrottungsstrategie, auch wenn bekannt ist, dass man Insekten nicht wirklich ausrotten kann. Nun wurde es aber so klassifiziert. Als Beizmittel wurde ein Nervengift, Clothianidin, das 2004 in Deutschland zugelassen wurde, eingesetzt. Bayer hat damit 2005 auf eigene Kosten Mais gebeizt, damit die Landwirte die Wirkung sehen können. Der Einsatz dieses Nervengiftes war für die Landwirte nicht beunruhigend, da auch das Landwirtschaftsministerium allgemeinverfügend sogar in zwei Landkreisen angeordnet hatte, dass die Landwirte 2008 nur noch mit diesem Clothianidin gebeizten Mais aussäen dürfen. Des Weiteren wurde vorgeschrieben, dass die zweieinhalbfache Beizmenge zu verwenden sei.

Roter Beizstaub auf den Blüten

Das hat sich bei unseren Bienenvölkern ab Ende April abgespielt: Es war tolles Wetter, kein Regen, Raps und Löwenzahn haben geblüht, auch die Apfelbäume. Dann haben die Landwirte Mais ausgesät. Der Westwind hat den roten Beizstaub auf den Blüten verteilt. Die Imker haben mir gemeldet, sie hätten Vergiftungen, die kein Ende nehmen würden. Es gab richtige Teppiche von toten Bienen. Das Grausigste war, dass die Bienenvölker die ganze Nacht Tote hinausgetragen haben. Das haben wir bisher bei keiner Vergiftung erlebt.

Hoch kontaminierter Pollen

Ich hatte 30 Bienenvölker im Garten. Dort bin ich nachts mit der Taschenlampe gesessen und war absolut sprachlos. Ich hatte das Sterben vor Augen. Da wurde mir klar: Das Bienenvolk ist eine tickende Zeitbombe, weil das Gift abgelagert im Bienenvolk selbst ist. Die Bienen arbeiten nachts durch. Sie fressen von den hoch kontaminierten Pollen und vergiften sich daran. Allerdings ist es nicht so, dass die Bienen sofort tot umfallen.

Vielmehr handelt es sich um ein qualvolles Sterben über Stunden – und dies auf einer Fläche von ungefähr 5.000 Quadratkilometern.

Wie ging es weiter? Es starb auch die Brut ab, denn sie wurde mit dem kontaminierten Blütenstaub gefüttert. Zu der Zeit haben wir auch Königinnenzucht gemacht. Diese Königin hier ist ausgereift in diesem Nervengiftgebiet. Sie sehen verkrüppelte Flügel. Es war furchtbar und ich frage Sie: Wollen wir eine solche Umwelt bei uns haben und unterstützen?

Was war zu tun?

Das Ministerium hat den Imkern empfohlen, mit ihren Bienenvölkern abzuwandern. Einige haben dies gemacht. Ich habe den damaligen Landwirtschaftsminister darauf aufmerksam gemacht, dass die Imker von einer Todeszone in die andere hineinwandern würden, weil das Gift im Bienenvolk selbst gewesen ist. Aus diesem Grund hat das Ministerium angeordnet – und das war erstmalig in der Weltgeschichte notwendig –, dass die Imker aus ihren Bienenvölkern die Pollenwaben, also das Wertvollste, was die Bienen sich konservieren, das Eiweiß für Notzeiten, zu entnehmen hatten. Verteilt über die Oberrheinische Tiefebene wurden drei Container aufgestellt. Dorthin hatten die Imker die kontaminierten Waben abzuliefern, die dann in die Verbrennungsanlage gegeben wurden.

Auch im Landtag gab es eine öffentliche Debatte hierzu. Darüber hinaus hat uns die Presse bundesweit begleitet. Ganz Deutschland hat an diesem Bienensterben Anteil genommen.

Nicht nur die Bienen sind gestorben

Bei Beobachtungen auf Wanderungen in der Natur konnte ich weiter feststellen, dass nicht nur die Bienen gestorben sind. Betroffen waren auch die Hummeln, die Wespen, die Wildbienen, die Schnaken – alles, was fliegt, war weggeputzt. Die ganz große Tragik war aber, dass mit den Insekten auch die Vögel verschwanden, weil diese damit ihrer Nahrungsgrundlage beraubt waren. Ebenfalls zu erwähnen ist, dass dieses Beizmittel als bienenungefährlich eingestuft ist (B 3). Bei der Aussaat hat auch kaum einer beachtet, dass Maiskörner, die nicht vorschriftsmäßig mit Erde bedeckt waren, vom Acker entfernt werden müssen.

Auch Landwirte klagen über gesundheitliche Probleme

Bundesbauernpräsident Sonnleitner, der einen Hof in der Nähe von Passau besitzt, auf dem Mais ausgesät wird, hat in einem Interview deutlich gemacht: Als er den roten Staub in den Säcken gesehen hat, ging ihm durch den Kopf, dass dies auch Schaden anrichtet bei seinen Mitarbeitern, die damit umgehen. Es haben auch eine Reihe Landwirte über gesundheitliche Probleme geklagt.

Kann das unsere Zukunft sein?

Noch ein Hinweis: Bei einem gebeizten Maiskorn, in zweieinhalb Liter Wasser gelegt, reicht die Giftmenge aus, dass jede Biene, die von diesem Wasser holt, daran stirbt. Allein im Ortenaukreis wurden – amtlich festgestellt – 14.000 Zentner à 80.000 Körner ausgesät.

Hätte man diese Katastrophe vermeiden können?

Seit dem Jahr 2000 war dieses Phänomen in Italien aus der Poebene bekannt. Unsere Bienenwissenschaftler waren zusammen mit der BBA in Braunschweig und Bayer bei den Kongressen in Italien mit dabei und haben in wissenschaftlichen Publikationen genau das beschrieben, was wir hier erlebt haben, nämlich dass die Sämaschinen den Beizstaub in die Umwelt blasen. Dieser setzt sich auf den Blüten fest und kontaminiert dort die Bienen.

Herr Dr. Glas, beim Landwirtschaftlichen Technologiezentrum verantwortlich für Pflanzenschutz, hatte im Februar 2008 einen Vortrag gehalten auf dem baden-württembergischen Pflanzenschutztag, in welchem er darauf hin wies, dass der Maiswurzelbohrer ein typischer Fruchtfolgeschädling sei und mit Fruchtfolge unter der Schadgrenze gehalten werden könne.

In die Zukunft gedacht:

Den Maiswurzelbohrer gibt es seit Tausenden von Jahren zusammen mit dem Wildmais, weil die Maispflanze einen natürlichen Abwehrmechanismus hat. Sobald die Larve die Wurzel anfrisst, senden die Pflanze Botenstoffe aus, die dann Nematoden anlocken, die diese Larven abtöten. So funktioniert das in der Natur.

Der Mensch hat zwar über die Züchtung Ertragssteigerung von 400% erreicht, aber nicht darauf geachtet, dass dieser natürliche Mechanismus in der Maispflanze erhalten blieb. Das Land Baden-Württemberg macht gerade in Ungarn mit Maiswurzelbohrern und Nematoden Versuche mit einem ganz tollen Ergebnis. Das heißt – und damit möchte ich schließen – wenn Fruchtfolge und der Nematodeneinsatz realisiert würden, dann hätte man beim Maiswurzelbohrer dieses Problem vollständig im Griff.

19.11.2011

Ekkehard Hülsmann ist Träger des Goldenen Stachels.



Der goldene Stachel ist eine Ehrung, die der Deutsche Berufsimkerbund einmal im Jahr verleiht für besonderes Eintreten in Sachen der Bienen in Deutschland. Herr Hülsmann erhielt diese Auszeichnung für „die Feldschlacht“ (Zitat Stuttgarter Zeitung) der Imker am Oberrhein, die er angeführt hat. Allerdings ist dies eine Ehrung, die nach Meinung von Herrn Hülsmann wegen ihrer Widerhaken fast schon einen Waffenschein erfordert.